

**BÖRSEN** Die Unsicherheit über die US-Konjunktur fördert die Gewinnmitnahmen bei Schweizer Aktien. Seite 16

# WIRTSCHAFT

**STREIK** In der Schweiz sind zwar Streiks erlaubt, nicht aber Werkblockaden, geht aus einer Dissertation hervor. Seite 17

## Jugend lanciert Bildungsinitiative

Studenten präsentieren am **Weltwirtschaftsforum (WEF)** ihre Vorstellungen im Ausbildungswesen – unter ihnen der Thuner Armin Stähli

Seine Forschungsarbeiten führten ihn von Thun via Greenwich nach Davos. Am WEF-Jahrestreffen stellten Armin Stähli und fünf Mitstudenten gestern an der Seite der jordanischen Königin Rania ihre internationale Bildungsplattform vor.

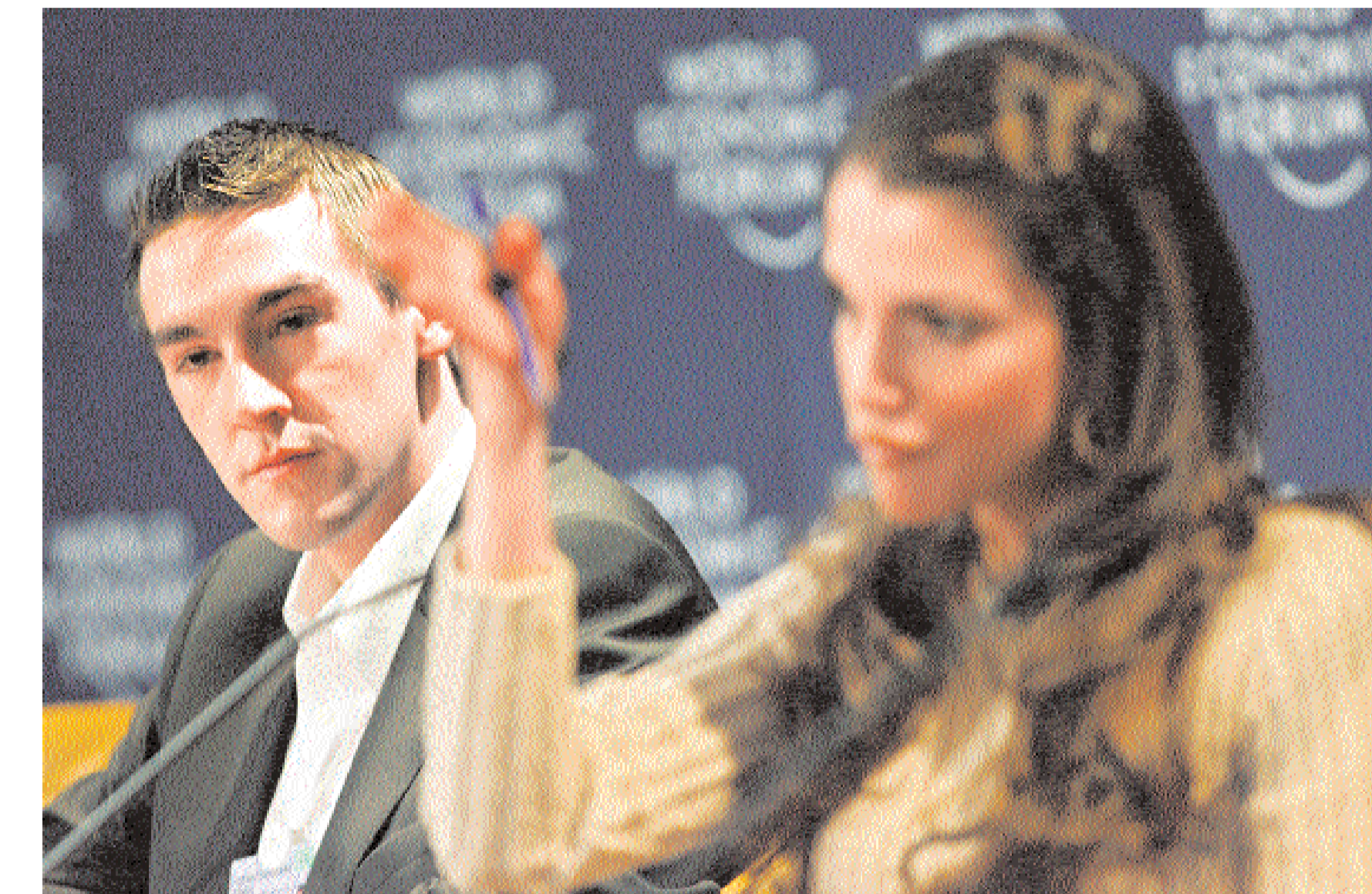
ADRIAN KREBS, DAVOS

Wenn die Wirtschaftselite in Davos über die bevorstehenden Machtverschiebungen und die globalen Herausforderungen diskutiert, geben vorwiegend ältere Leute den Ton an. Das liegt in der Natur des WEF: Wer hier mitreden will, muss sich zuerst einen Namen schaffen. Gestern nun hat die Wirtschaftselite für einmal der Jugend zugehört. Sechs Studenten zwischen 21 und 24 Jahren präsentierten dabei ihr wichtigstes globales Anliegen für die Zukunft: das Bildungswesen. Konkret wollen sie eine finanzielle Plattform ins Leben rufen, mit der die Ausbildung rund um den Globus verbessert werden soll.

«Wir sind überzeugt, dass die Schule junge Menschen auf die zunehmend diversifizierte Gesellschaft und die globale Wirtschaft vorbereiten muss», erklärt die 24-jährige Chanda Ghoorah. Ihr Projektpartner Armin Stähli ergänzt: «Junge Leute sind viel intensiver vom Bildungswesen betroffen als sonst jemand – also müssen wir der Welt erklären, was getan werden sollte.» Deshalb, so der 21-jährige HSG-Student aus Hilterfingen bei Thun, «präsentieren wir heute den 'Global Fund for Education'».

### Grosses Publikumsinteresse

Der Andrang ist gewaltig: Schon Minuten vor Beginn der Panel-Veranstaltung stehen die WEF-Teilnehmer Schlange. Die Studenten profitieren dabei aber auch von der Zugkraft der jordanischen Königin Rania und des britischen Schatzkanzlers Gordon Brown, die sich der Diskussion in Davos stellen. Die beiden setzten sich schon in der Vergangenheit für Ideen und Projekte im Bildungswesen ein. Und sie erweisen sich als echte Publikumsmagneten. Brown ist überzeugt, dass die Angst vor der Globalisierung und deren Ablehnung oft



HSG-Student **Armin Stähli** aus Hilterfingen folgt mit Interesse den Ausführungen von **Königin Rania** von Jordanien.

LAURENT GILLIERON/KEYSTONE

auf das fehlende Verständnis der Zusammenhänge zurückzuführen ist: «Jüngst war ich in Washington und konnte auf einem Demonstrationsplakat lesen: 'Weltweite Kampagne gegen die Globalisierung'». Das habe ihm gezeigt, dass man mehr in die Aufklärung junger Leute investieren müsse. Brown fordert gar «für alle Kinder dieser Welt Zugang zur Primarschulstufe».

Nicht zuletzt dank diesen Aussagen setzen die Studenten grosse Hoffnungen in Brown: «Wir wünschen, dass er den Funken, den wir hier in Davos gezündet haben, in die ganze Welt hinaustragen wird», sagt die 21-jährige Südkoreanerin Yoo-Sun Andrea Choi. Und Stähli ergänzt: «Obwohl wir noch jung sind, schlummert ein grosses Po-

tenzial in uns. Die Wirtschaftselite herauszufordern ist erst der Anfang von unserem Weg, das Kräfteverhältnis dieser Welt zu verschärfen.»

Das in Davos präsentierte Bildungsprojekt musste im Vorfeld hohe Hürden überwinden. Mitte Januar versammelte das British Council, Grossbritanniens internationale Organisation für Bildung und Kultur, 60 Jugendliche aus 50 Nationen in Greenwich. Dort führte das in rund 110 Ländern vertretene Netzwerk einen Wettbewerb durch, wo «zentrale Fragen wie Integration, das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Kulturen und gegenseitige Toleranz in einer zunehmend multikulturellen Welt» bewertet wurden.

Das Davoser Bildungsprojekt will Geld aufreiben, um die Ausbildungsqualität weltweit zu verbessern. Zu viele Schulkinder würden in zu grossen Klassen unterrichtet, und die Lehrkräfte seien oft schlecht vorbereitet und unmotiviert, sagt Stähli. Zum Vergleich: «In der Schweiz unterrichtet ein Lehrer im Schnitt 12 Primarschüler, in Kongo sind es 71. Und 100 Millionen Kinder besuchen überhaupt keine Schule, fast zwei Drittel davon in Afrika.»

### Thun–Davos, via Greenwich

Der Thuner Armin Stähli, der an der Universität St. Gallen internationale Beziehungen studiert, hatte sich im April 2006 in einem nationalen Wettbewerb der Stiftung

Schweizer Jugend forsch für den Greenwich-Gipfel qualifiziert. Er reichte eine Arbeit ein, in der er die offizielle Haltung Armeniens, der Schweiz und der Türkei zum Genozid am armenischen Volk während des Ersten Weltkriegs untersuchte. Angeregt durch Medienberichte beschäftigte er sich während rund drei Jahren mit der Thematik, verfasste darüber eine Matura-Arbeit und reichte diese schliesslich für den Nationalen Wettbewerb ein. Die Stiftung hat die Arbeit nach eigenen Angaben «aufgrund ihrer herausragenden Qualität gleich mehrfach ausgezeichnet». Für die Stiftung ist die Selektion von Stähli für das WEF-Jahrestreffen eine «Bestätigung des Engagements für die gezielte

Förderung des Interesses und der Auseinandersetzung junger Menschen mit Wissenschaft und Forschung», wie die Verantwortlichen festhalten.

### Rania unterstützt Projekt

Noch ist der Bildungsfonds erst eine Idee. Stähli zeigt sich nach der Veranstaltung in Davos zuversichtlich: «Wir haben schon viele positive Reaktionen erhalten. Königin Rania hat der Idee sofort ihre Unterstützung zugesagt.» Medienhäuser wie die britische BBC würden mithelfen, das Projekt in die Welt hinauszutragen. Noch keine direkte Unterstützung sei von Gordon Brown signalisiert worden. Positiv überrascht zeigte sich Stähli vom «lockeren Umgang in Davos».

## Auch die Antreiber sind die Getriebenen

Führungspersonlichkeiten **fühlen sich unter Druck gesetzt** – Bürger müssen vor Entscheidungen stärker an Diskussion beteiligt werden

Führungspersonlichkeiten in Politik und Wirtschaft sehen sich als Getriebene. Auch die Medien haben nur begrenzten Einfluss. Das zeigte gestern ein Podium am Weltwirtschaftsforum (WEF) in Davos.

URS FITZE, DAVOS

Eigentlich ist es das Ziel des WEF, jene Protagonisten in Davos zu haben, die der Welt sagen, wo es langgeht. Doch seltsam: Die fünf Führungspersonen aus Politik und Wirtschaft, die sich am Freitagmorgen auf dem Podium eingefunden hatten, stellten sich eher als Getriebene denn als Antreiber dar. «Wer bestimmt die globale Agenda?», lautete die Frage. Die Podiumsteilnehmer scheinbar kaum.

Lloyd C. Blankfein, Präsident und Konzernchef der US-Investmentbank Goldman Sachs, meinte, es seien in seiner Firma vor allem die jüngeren Mitarbeiter, die wesentliche Impulse in die Chefetage trügen. «Diese jungen Leute unter 35 Jahren sind selbstbewusst und gut informiert. Es ist eine neue, vom Internet geprägte Generation, die nicht mehr nur Befehle ausführen und Geld verdienen will.» Es sei deren Druck zu verdanken, dass Goldman Sachs heute eine viel aktivere Umweltpolitik betreibe. «Heute kann niemand mehr einfach befehlen. Man muss zuhören und diskutieren können. Sonst stehen auch Führungspersonen bald im Regen.»

Für den britischen Finanzminister Gordon Brown lässt sich Politik heute nicht mehr machen ohne die direkte Einbindung der

Bürger. «Warum sind so viele Menschen skeptisch gegenüber der Globalisierung, trotz den doch so offensichtlichen Vorteilen? Weil wir es versäumt haben, darüber zu diskutieren», meinte er selbstkritisch. Für Brown, den künftigen britischen Premierminister, müssen in Zukunft Wege gefunden werden, die Öffentlichkeit in die Debatten einzubinden, bevor es zu wichtigen Entscheidungen komme.

### Macht der Medien begrenzt

Dass die Medien – dabei vor allem neue Kanäle wie das Internet – eine wesentliche Rolle spielen, lag für den Medienzar Robert Murdoch auf der Hand. Doch auf die Frage des Moderators Charlie Rose, Talkmaster der gleichnamigen US-Fernsehsendung, ob denn die Medien die Agenda bestimm-

ten, verneinte Murdoch. «Wir würden es vielleicht gerne, aber wir können es nicht.» Er verwies auf den Irak-Krieg, den sein Konzern publizistisch unterstützt habe.



Medienzar **Robert Murdoch**. KEY

«Doch haben wir damit verhindern können, dass die Menschen kriegsmüde geworden sind?»

Von einem anderen Krieg sprach die israelische Aussenministerin Tzipi Livni. Die Medien hätten ihr im jüngsten Libanonkrieg die Agenda aus der Hand gerissen. Die kritische Berichterstattung habe potenzielle Verbündete – gemeint waren wohl die USA – daran gehindert, Israel stärker zu unterstützen. Livni war selbstkritisch genug, nicht den Medien die Schuld zu geben am schlechten Ruf Israels nach dem jüngsten Feldzug. Aber es gelte, künftig deren Rolle stärker zu berücksichtigen, bevor Entscheidungen gefällt würden. Das sei in der arabischen Welt nicht anders, wo etwa in den Maghreb-Staaten darüber nachgedacht werde, mit eigenen Kanälen einen Gegenpol

zum Nachrichtensender Al-Jazira zu schaffen.

Die fünf Wirtschaftsführer und Politiker erweckten während der Diskussion fast den Eindruck, sie wollten den schwarzen Peter abschieben. Doch Gordon Brown wusste zu relativieren. Er wolle nicht seine Führungsrolle herunterspielen. Vielmehr wolle er seine Entscheidungen einerseits auf eine möglichst breite Basis stellen, andererseits so erklären, dass sie verstanden würden.

Der chinesische Internetpionier Jack Ma Yun, der mit der Handelsplattform «www.alibaba.com» das grosse Geschäft macht, zeichnete ein anderes Bild aus einem Land mit einer diktatorischen Regierung. In China, das heute die meisten Internetnutzer zählt, sei das World Wide Web gut fürs Geschäft. Aber er respektiere die Regeln der Zensur.